

Benedict Schubert  
Predigttext: Lukas 9, 57–62

---

## Freiheit kostet – Bindungen sind bequem

*57 Und als sie so ihres Weges zogen, sagte einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. 58 Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. 59 Zu einem anderen sagte er: Folge mir! Der aber sagte: Herr, erlaube mir, zuerst nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben. 60 Er aber sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkündige das Reich Gottes. 61 Wieder ein anderer sagte: Ich will dir folgen, Herr; zuerst aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die zu meiner Familie gehören. 62 Jesus aber sagte zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes.*

LUKAS 9

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

ich stelle mir Jesus und seine Jünger etwas übermüdet vor und etwas leichter reizbar als gewöhnlich. Ich sehe Johannes wiederholt gähnen und Petrus diskutiert mit Levi heftig; sie sind aber zu weit weg, als dass ich verstehen könnte, worüber sie sich streiten. Die Gruppe, die mit Jesus unterwegs ist, zieht in diesem Moment nicht als geeinte Gemeinschaft an uns vorüber, sondern als eine lose, eher ungeordnete Kolonne. Die Zwölf sind zu erkennen, doch halt: wo sind Andreas und Jakobus? Die müssen noch weiter zurückgefallen sein. Immerhin: von den Frauen scheinen Maria Magdalena, Johanna und Susanna guten Muts, sie haben sich zu dritt untergehakt und singen beim Gehen. Es sind noch fünf andere Frauen dabei und vielleicht ein knappes Dutzend Männer. Seit dem Dorfeingang rennen ein paar Kinder um die Gruppe herum, ein kleiner Junge ist einen Moment lang neben Jesus gegangen und hat ihn so an der Hand genommen, dass Du nicht wusstest, wer nun wen führt. Es ist ziemlich heiss, alle sind staubig und verschwitzt.

Sie haben schlecht geschlafen. Als sie am Vorabend im Nachbardorf um ein Lager gebeten hatten, waren sie ziemlich unfreundlich weggewiesen

worden. Der Dorfälteste hatte Jesus und die Seinen aggressiv angefahren, sie sollten sich davonscheren. „Für euch ist unser Dorf vom rechten Weg des Glaubens abgekommen“, höhnte der Älteste. „Doch jetzt sind wir als Gastgeber gut genug? Ihr verweigert und die Gemeinschaft im Gebet, aber in unseren Betten wollt ihr schlafen? Das kommt auf keinen Fall in Frage. Zieht doch direkt nach Jerusalem, wenn ihr euch schon so heilig vorkommt. Ihr könnt dort – warum nicht? – im Tempel übernachten!“

Jakobus und Johannes hatten sich furchtbar aufgeregt – Johannes ist ohnehin etwas heikel, wenn er Hunger hat – und hatten Jesus vorgeschlagen, das ganz unfreundliche Dorf durch ein Feuer vom Himmel auszuraudieren. Das wiederum hatte Jesus überhaupt keinen guten Vorschlag gefunden, sondern die beiden sehr unwirsch zurechtgewiesen. Das löste sofort eine ausgiebige Diskussion unter den Jüngern aus; die schien den Rabbi aber überhaupt nicht zu interessieren. War sogar ein Unterton von Resignation herauszuhören, als er bloss leise sagte: „Lasst uns weiterziehen.“

Schliesslich hatten sie in einem Olivenhain übernachtet. Ein paar Bissen Brot gab's für jeden, drei Schluck Wasser, mehr war nicht da, und der Boden war steinig. Auf der ganzen Truppe lag wie eine Unruhe, ständig hörte man jemanden flüstern. Immer wieder stand einer auf, schlug sich in die Büsche. Und Judas hörte nicht auf zu husten.

Vor Kurzem erst waren Petrus, Jakobus und Johannes mit Jesus noch auf dem Berg gestanden, sie hatten ihn und sich und alles in helles Licht getaucht gesehen und jene wunderbare Stimme gehört, die direkt ins Herz sprechen kann: „Das ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören!“ Das war noch keine Woche her – doch in dieser Nacht schien es vor einer Ewigkeit gewesen zu sein. Seither, dachte Petrus, hatten sie alle einander und Jesus und er sie bloss missverstanden.

So stelle ich mir Jesus und die Seinen vor, als es zu diesen eigenartigen drei Begegnungen mit Menschen kommt, die sich ihm anschliessen wollen. Anstatt sich darüber zu freuen und sie herzlich willkommen zu heissen, scheint Jesus sie in einer Art und Weise abzufertigen, die wir bloss deswegen nicht als rundheraus unhöflich und grob bezeichnen, weil es eben Jesus ist.

Ich will mir und Euch nun nicht ausmalen, wie die drei Sympathisanten auf die strengen Worte von Jesus reagiert haben, – sondern versuchen, für uns zu deuten, was der Evangelist Lukas uns hier miterleben lässt. Deshalb habe ich Euch die Vorgeschichte ausführlich nacherzählt. Der

Evangelist nimmt uns nämlich in eine Geschichte hinein. Indem wir seiner Geschichte folgen, werden wir an verschiedene Orte geführt.

Es gab im bisherigen Verlauf des Lukasevangeliums durchaus Passagen, in denen Jesus und die, mit denen er unterwegs war, sich gut und direkt verstanden. Es gab Momente, da schien Nachfolge spielerisch leicht: auf ein Wort von Jesus hin konnten ein paar Fischer alles stehen und liegen lassen. Oder ein lokaler Steuerbeamter kümmerte sich von einem Moment auf den anderen nicht mehr darum, ob seine Stempel akkurat dalagen und die Formulare korrekt ausgefüllt waren, sondern er stand auf, wie magisch angezogen von dem, der ihn in ein neues, ungesichertes Leben rief, aber eines voller Liebe.

Jetzt aber, am Ende des 9. Kapitels, sind wir an einem Punkt, wo es offensichtlich enorm aufwändig und schwer wird, mit Jesus mitzuhalten. Weshalb? Ich sehe zwei Gründe, der eine liegt bei Jesus, der andere bei den dreien, die ihm hier gegenüberstehen:

Der erste Grund: Während Jesus in der ersten Zeit seiner Tätigkeit *umher* zog, zieht er nun *hinauf nach Jerusalem*. Gewiss hatte schon sein Predigen und Heilen in Galiläa, am See Genezaret oder in der Dekapolis etwas Subversives. Gleichzeitig war es eine Zeit von relativem Erfolg; Jesus fand spontan Zustimmung und Sympathien. Doch mit dem Entscheid, nach Jerusalem hinaufzuziehen, gibt Jesus zu erkennen, dass er es auf die offene Auseinandersetzung mit den politischen und religiösen Machthabern ankommen lassen wird. Dreimal kündigt er nun an, dass er leiden müsse – dass er sich also nicht als triumphierenden Messias zu erkennen gibt, sondern als der, der sich hingibt.

Mit Jesus zu gehen, das bedeutet nicht einfach sichere Seligkeit, sondern kann dich in lebensgefährliche Unsicherheit bringen. Den zweiten Grund, weshalb Jesus dies hier so schroff betont, sehe ich bei seinen drei Gesprächspartnern. Offenbar hat Jesus sie im Verdacht, sie betrachteten es bloss als wertvolle Ergänzung in ihrem Leben, mit Jesus mitzugehen. Der Glaube wäre dann so etwas wie der geistliche Zuckerguss auf der Torte des bürgerlichen Lebens: „Etwas Spiritualität würde mir einen guten Ausgleich schaffen.“

Das, korrigiert Jesus seine Gesprächspartner scharf, geht nicht, von jetzt an erst recht nicht mehr. Ich bin unterwegs, um die Pax Romana zu entlarven als einen faulen Frieden, der zu viele Opfer fordert bei den Witwen und Waisen, bei den Fremden und Kranken, bei denen, die sich weigern, dem Kaiser göttliche Macht zuzugestehen. Ich werde offenbar machen, dass

„Sünde“ nicht bloss ein etwas antiquiertes theologisches Konzept ist, sondern eine Wirklichkeit, die den Tod bringt. Und darin, weil und wie ich in und durch diesen Tod ins Leben gehe, wird das tiefe Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes offenbar. Ich werde mein Kreuz auf mich nehmen – wer also mit mir mitgeht, kann das nicht nebenher tun, sondern wird zur gegebenen Zeit sein Kreuz, ihr Kreuz auf sich nehmen müssen.

Lukas hat uns in seiner Geschichte an einen Punkt geführt, an dem in der Tat vom „Ernst der Nachfolge“ zu reden ist. Und es mag und wird Punkte in Deinem, in meinem Leben geben, womöglich auch im Leben von Julie, Felix und Mattia, in denen wir von Jesus nicht ein sanftes Trostwort hören, nicht einen milden Zuspruch, sondern den herausfordernden Ruf, auf unsere traditionellen Absicherungen zu verzichten, unsere beruhigenden Gewohnheiten aufzugeben, um in die Freiheit hinaus zu treten, die er bringt.

Was Jesus seinen drei Gesprächspartnern zumutet, hat nämlich durchaus etwas Befreiendes. Um davon zu sprechen, beschränke ich mich auf andeutende Fragen:

Fuchshöhlen und Vogelnester, – trautes Heim, Glück allein oder eine bedrückende Last, eine beschwerliche Ansammlung von viel Unnötigem?

Einer Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen – kann das nicht auch bedeuten, dass wir uns in schrecklich enger Weise an Vergangenes binden lassen, Verpflichtungen übernehmen, die uns hindern, in unserem Reden und Leben zu erkennen zu geben, wie nahe Gott uns ist?

Und der Abschied von der Familie – gibt es nicht jene manchmal sehr subtilen Methoden, mit denen Eltern oder Geschwister einen hindern, die Gaben zu entwickeln, die Gott in ihn, in sie gelegt hat? Jemand hat scharfzünftig angemerkt: „Der Ausdruck ‚Familienbande‘ hat einen erschreckenden Beiklang von Wahrheit.“

Ich formuliere mit Bedacht Fragen. Es geht in unserem Text nicht um ein prinzipielles Verbot der eigenen Wohnung, um eine grundsätzliche Ablehnung von Trauerfeiern oder darum, dass die Liebe und Treue gegenüber Eltern, Geschwistern, Kindern auf jeden Fall aufzukündigen sei – sonst hätten die Eltern und Paten nicht genau diese Liebe versprechen dürfen.

Der Evangelist Lukas skizziert äusserst knapp drei Personen, bei denen Jesus je eine Bindung erkennt, aus die er sie befreien will. Interessanterweise erzählt er nicht, ob die drei, ob zwei oder wenigstens einer von ihnen

sich hat aus seiner Bindung herauslösen lassen. Ich habe mir bisher immer vorgestellt, sie seien betrübt stehen geblieben. Aber der Text sagt davon nichts; er verbietet mir nicht, mir das Gegenteil vorzustellen: wie das strenge Wort auf die drei befreiend wirkt und sie ziehen mit Jesus mit, ungeachtet des angekündigten hohen Preises, ziehen, hinauf nach Jerusalem, hinein in die Auseinandersetzung, hinein in ein Leben der Liebe.

Gleich im Anschluss an unseren Text wird Lukas berichten, dass Jesus weitere zweiundsiebzig bestimmt hat, um vor ihm her in den Städten und Dörfern das Kommen Gottes anzukündigen. Sie – und viele seither – hat der strenge Hinweis nicht abgeschreckt, wie kostspielig die Freiheit sein kann, in die hinein Jesus uns führt. Mit ihnen lassen wir uns sagen, dass Bindungen zwar bequem, aber auch gefährlich sein können. Mit ihnen folgen wir Jesus.